



Rundbrief

an unsere Priesterfreunde im deutschen Sprachraum

Zaitzkofen, am Fest Allerheiligen 2003
33. Jahrestag der kirchenrechtlichen
Gründung der Priesterbruderschaft St. Pius X.

Hochwürden, lieber Mitbruder,

auf den letzten Rundbrief hin erhielten wir wieder Zuschriften, die uns sehr freuten und trösteten. Hier einige Kostproben:

Dienstag, 23. September 2003

Hochwürdiger Herr Pater, lieber Mitbruder,

herzlichen Dank für Ihr Schreiben an die Priesterfreunde und die beigefügte Lektüre. Ich halte es für eine segensreiche Idee, daß Sie sich an die Priester wenden, die in der momentanen Kirchenkrise in irgendeiner Form versuchen, den Spagat zwischen der diözesanen Pastoral und den Anforderungen der Tradition so gut wie möglich zu bewältigen. Daß diese Aufgabe den Diözesanklerus fast täglich vor kaum noch zu vertretende Probleme stellt, brauche ich Ihnen gegenüber wohl kaum eigens zu betonen.

In einem Gespräch mit H. H. P. X., der mich neulich besuchte, habe ich ihm von diesen Bemühungen berichtet. Es ist mir auch eine Genugtuung, daß die Priesterbruderschaft St. Pius X. diese Anstrengungen (bei allem, was daran sicher fragwürdig bleibt) durchaus interessiert zur Kenntnis nimmt, zumal Sie sicher auch wissen, daß eine Rückkehr zur Tradition auch in den Pfarreien ideell vorbereitet werden muß. Umgekehrt bin ich der Priesterbruderschaft schon lange verbunden und werde gerne einmal an einer Ihrer Veranstaltungen teilnehmen, sofern

ich den Termin rechtzeitig weiß. Für den Oktobertermin war es leider schon zu spät.

... Viele Mitbrüder sind immer noch verschreckt, wenn sie erfahren, daß jemand mit den „Lefebvorianern“ sympathisiert. Für heute ganz herzliche Grüße,

Ihr N. N., Pfarrer

21.10.2003

Laudetur Jesus Christus!

Hochwürdiger Herr Regens,

sehr herzlich möchte ich Ihnen danken für die „Rundbriefe an unsere Priesterfreunde“. Ja, so lasse ich mich gerne bezeichnen. Ich bin zwar in wichtigen Fragen anderer Meinung als Sie, aber ich möchte gerne von der Pius-Bruderschaft lernen und Anteil haben an Ihren Reichtümern.

*Ganz herzlichen Dank auch für die schöne Schrift von Pater Emmanuel André. Eine große Ermutigung und eine heilsame Begegnung!
Bitte, lassen Sie mir weiter die Rundbriefe zukommen!*

Mit freundlichen Grüßen

Pfr. N. N.

21. Oktober 2003

Hochwürdiger Herr Regens!

Vergelt's Gott für Ihre Rundbriefe sowie Ihre Anstrengungen für uns priesterliche Opfer des Modernismus! Es bedeutet viel für mich, daß es Sie von der Priesterbruderschaft St. Pius X. gibt! Sie sind ein wichtiges, zur Rückkehr zur Katholizität und Orthodoxie mahnendes Korrektiv. Leider gibt es hier nicht viele Mitbrüder, die Ihrem Anliegen aufgeschlossen sind, aber wenden Sie sich doch bitte an folgende... Es freut mich, Ihnen behilflich gewesen sein zu können, und ich empfehle mich und meine Pfarrei der Fürbitte Eurer Hochwürden.

Mit herzlichen Segensgrüßen,

Ihr N. N., Pfarrer

Die neuen Kardinäle und die Feierlichkeiten zum 25jährigen Thronjubiläum des regierenden Pontifex können nicht über die schwere Krise der Kirche, über die Erschütterung des Glaubens, über die Islamisierung unserer Länder unter der Mithilfe der Hierarchie hinwegtäuschen. Einer der neuerannten Kardinäle hat sofort nach seiner Ernennung ein Interview gegeben, in dem er den Zölibat angreift, die empfängnisverhütenden Mittel rechtfertigt und um Verständnis für die Homosexuellen wirbt. War diese seine Einstellung nicht schon vor der Ernennung bekannt? Kardinal Ratzinger spricht in einem Interview mit der Tagespost, veröffentlicht am 4. Oktober, vom Zerfall des Kirchenbewußtseins und einer inneren Spaltung der Kirche. Auf die Frage, ob die katholische Kirche aufgehe in einer „Einheitsreligion“, antwortet der Leiter der Glaubenskongregation: „Die Gefahr ist sehr ernst.“ Die innere Spaltung der Kirche sei eines der großen Probleme unserer Zeit. „Wir sind mit Ökumenismus beschäftigt und vergessen dabei, daß sich die Kirche in ihrem Innern gespalten hat und daß das bis in die Familien und Gemeinden hineinreicht.“

Die deutschen Bischöfe unter ihrem Vorsitzenden, Kardinal Lehmann, haben ein Islam-Papier erarbeitet, in dem sie sagen, man solle die Muslime in Deutschland ihre Moscheen bauen und sie missionieren lassen. Laut *Tagespost* vom 25. Oktober hat sich der Vorsitzende der französischen Bischofskonferenz, Erzbischof Jean-Pierre Ricard, gegen ein Gesetz zum Verbot des Kopftuchs für muslimische Schülerinnen ausgesprochen. Auf eine entsprechende Frage zeigte Ricard sich „persönlich völlig einverstanden“ mit dem Gedanken, auch Muslimen oder Juden einen ihrer Festtage als gesetzlichen Feiertag zuzugestehen. Genau in die gleiche Richtung stößt die oppositionelle christdemokratische CDH-Fraktion in Belgien vor; sie will für die Region Brüssel staatliche Feiertage für die Muslime eingerichtet sehen; so zu lesen ebenfalls in der *Tagespost* vom 25. Oktober, S. 4.

„Gott ist nicht katholisch, nicht evangelisch ... nicht einmal christlich. Gott ist nicht der Gott dieser oder jener Religion. Gott ist Gott für alle.“ - So Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff in seiner Predigt am 7. September 2003 im Dom zu Aachen. Exzellenz, Ihre Worte sind nicht nur eine Blasphemie, da Christus, der fleischgewordene Gott, *seine* Kirche auf Petrus gegründet hat. Sie erweisen sich mit solchen Aussagen darüber hinaus mit Kardinal Lehmann und vielen anderen als Totengräber unseres heiligen Glaubens in Deutschland!

Lassen Sie mich ein zweites zentrales Thema aufgreifen: die heilige Messe und das Priestertum. Welchen Wert, welches Glück stellt inmitten der gegenwärtigen Verirrungen und der Verwirrung das Leben in einer Priestergemeinschaft dar, die sich ausschließlich der Feier des gnadenspendenden überlieferten Ritus verschrieben hat! Zwei Beiträge beleuchten die heutige Lage: zunächst der Brief eines jungen Mitbruders aus einem Kloster, der täglich die Passion der Kirche hautnah erlebt und mitleidet. Wieviele Seelenängste, wieviele Bedrängnisse, wieviele entmutigende Ereignisse, wieviele theologische Fragen tun sich hier auf! Dabei rühmen sich die deutschen Bischöfe ihrer Abbrucharbeit und sind dankbar! Wir sahen es als unsere Pflicht an, daraufhin allen Ortsordinarien in Deutschland den im Anhang dokumentierten Brief zukommen zu lassen. Lesen Sie weiter das Zeugnis von Priestern, welche in verschiedenen Ländern zum überlieferten Ritus zurückgekehrt sind.

Meinen Mitbrüdern und mir ist es ein Anliegen, Sie wiederum zum Besuch bei uns einzuladen. Vielleicht können Sie gerade den einen oder anderen jungen Mann dafür gewinnen, das Seminar während einiger Tage näher kennenzulernen. Im Monat Oktober machte ein junger Pfarrer schon zweimal bei uns Halt und brachte jedesmal einen Interessenten für die Berufung des Bruders mit. Machen Sie reichlich Gebrauch vom beigelegten Prospekt und dem kleinen Büchlein mit Gebeten zur Heiligung der Priester. Sie können dieses auch gut in Ihrer Pfarrei oder in der von Ihnen betreuten Gruppe von Gläubigen verwenden. Vom Stefanstag mittags bis zu Silvester mittags werden im Haus wie üblich die ignatianischen Exerzitionen für Männer gepredigt, an denen selbstverständlich auch Priester teilnehmen können.

Wenn Sie unsere Aussendungen für wertvoll halten, dann lassen Sie uns Adressen von interessierten Mitbrüdern zukommen, die uns vielleicht nur vom Hörensagen kennen. Dazu nehmen Sie vorteilhafterweise den Schematismus Ihrer Diözese zur Hand und stellen die entsprechende Adressenliste zusammen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen einen stillen, recht besinnlichen Advent und die reichsten Gnaden des neugeborenen priesterlichen und königlichen Kindes in der Heiligen Nacht und alle Tage Ihres priesterlichen Lebens. Oremus pro invicem ad praesepa.

Ihr P. Franz Schmidberger

ANHANG

- I. *Wir wollen den folgenden erschütternden Brief eines jungen Ordensgeistlichen, geschrieben an einen Laien aus unserem Freundeskreis, unseren Lesern nicht vorenthalten. Um der Anonymität willen müssen sie einige Auslassungen hinnehmen.*

Vigilia in Festo Exaltationis S. Crucis
Septembris 13, 2003

Pater N. N.
An Herrn X.Y.
Sehr geehrter Herr X.Y.!

.... Seit ich nun also als Ordensmann und seit wenigen Jahren auch als Priester meine geistliche Heimat in der Kirche Jesu Christi gefunden habe, habe ich natürlich alles Mögliche und Unmögliche erlebt und erfahren. Das Erschreckendste bei der ganzen Angelegenheit ist wohl die Tatsache, daß selbst von der Obrigkeit die Mißbräuche gegen den katholischen Glauben nicht nur nicht geahndet werden, sondern, noch viel schlimmer, gefördert und selbst praktiziert werden.

Solche Priester, und zu denen zähle ich mich, die ihr Gehorsamsversprechen gegenüber dem Bischof und Oberen noch ernst nehmen, kommen regelmäßig in arge Gewissenskonflikte, da das Einhalten der kirchlichen Richtlinien und liturgischen Vorschriften völlig unterwandert werden soll/muß, wenn man sich keinen Repressalien aussetzen will. Das allerdings ist nicht meine Art, und so stoße ich dann auch ständig auf Widerstand bis hin zum Vorwurf des Ungehorsams.

Pastorale Unsensibilität und Menschenferne wird mir schon lange vorgeworfen. Allerdings nur von oben. An der Basis, dort, wo ich tätig bin (Pfadfinder, Schulen, Pfarrei, Freunde, Familie), kann ich beim besten Willen dieses Unvermögen meinerseits nicht feststellen. Nicht daß Sie mich nun falsch verstehen. Ich schreibe Ihnen dieses nicht, um mich selbst zu beweihräuchern und mir in meinen eigenen Zeilen zu gefallen. Was ich ausdrücken will, ist die Tatsache, daß ein Priester, der mit Überzeugung und Authentizität zu dem steht, was er vertritt und lehrt, und so auch lebt, in

der Tat Zuhörer findet und Begeisterung stiften kann. Dabei geht es nämlich nicht darum, nach Erfolg zu haschen, sich beliebt zu machen oder gar anzubiedern. Dieses wird viel zu sehr von den Liberalisten praktiziert, die seit mehr als 30 Jahren mit Erfolg daran arbeiten, unsere geschätzte Kirche zu zerstören. Für mich ist in den vergangenen Jahren, vor allem in der Ausbildung zum Priester (dieser Begriff ist sicher viel zu hoch gegriffen), der Begriff „Pastoral“ zum Un-Wort geworden. Besonders bedrohlich für die Kirche und den Glauben, den sie unverfälscht zu vermitteln hat, sind solche, die diesen Begriff auch noch als Präfix in ihrer „Berufs“-Bezeichnung tragen. So kann ich den Satz, den ich neulich in einem katholischen Faltblatt las: „Wer Pastoralassistenten und Superlaien sät, wird keine Priester ernten!“ nur unterstützen, vor allem aus meiner jüngsten Erfahrung heraus. So war es bei meiner Priesterweihe total verpönt gewesen, daß Hinweise in den Texten auf das Weihepriestertum überhaupt vorkommen.

Wir waren sechs Weihekandidaten. Zwei von ihnen (ein Diözesaner und ein Ordensmann) hatten sich besonders darin hervorgetan, die katholische Liturgie zu umgehen mit der Begründung: „Katholisches wollen wir ja nicht.“ Mit ihrem neu entworfenen Feierbuch hatten sie dann auch den völlig indifferenten und unüberlegt handelnden Regens des Priesterseminars sowie letztendlich auch den Bischof in den Bann gezogen, so daß ich mit theologischen Argumenten keine Überzeugungsarbeit mehr leisten konnte. Auch meine direkten Vorgesetzten hatten sich nicht gegen diese Unformen gewandt. Am Tag nach der Weihe wurde innerhalb unserer Gemeinschaft zwar viel über das Theater vom Vortag im Dom gelästert, doch keiner brachte den Mut auf, an entsprechender Stelle Klage einzureichen. Lange Zeit nachher und eigentlich auch schon vorher während der Weiheexerziten hatte ich größte Bedenken ob der Gültigkeit der Weihe. Diese Gedanken besorgten mir sogar schlaflose Nächte. Jedoch war das Weihegebet unverfälscht verwendet worden sowie die Handauflegung praktiziert worden. Allerdings nicht in Stille. Denn das „Veni Creator“ wurde aus praktischen Gründen nicht an entsprechender Stelle gesungen, sondern nach Taizé während der Handauflegung.

Dadurch, daß ich meine Diplomarbeit sehr ausführlich über die anglikanischen Priesterweihen geschrieben hatte, waren mir die Apostolischen Urteilsprüche natürlich ständig präsent. So gingen mir zwei Grundsätze für die Gültigkeit „faciendi, quod facit Ecclesia“ und die Intentio (also der

eventuelle defectus intentionis) nicht aus dem Kopf. Gleiche Grundsätze gehen mir auch durch den Kopf, wenn ich so manche Gottesdienste (Meßfeiern bzw. Eucharistiefiern möchte ich diese gar nicht erst nennen) miterleben muß. Es ist doch ein Wahnwitz, dem Bischof und den rechtmäßigen Oberen den Gehorsam zu versprechen, wenn genau in jener Zeremonie, in welcher diese Versprechen geleistet werden, von genau denen, denen gegenüber sie ausgesprochen werden, diese sich selbst nicht an ihre Gehorsamsversprechen halten. Schließlich sind die Ritenbücher von der Bischofskonferenz approbiert und vom Heiligen Stuhl rekonstruiert worden. So ist jeder Kleriker an diese normgebundenen Bücher gebunden. Einen Ordinarius, der bei der Versprechensleistung seiner Ordinandi selbst im selben Moment groben Ungehorsam begeht, den möchte ich schon fragen, wie's da mit der Intentio paßt.

Hauptsache, die Show stimmt!

In meinem sogenannten Pastoraljahr (Periode zur Erlangung einer Lizenz zum Dummschwätzen) mußte ich es erleben, daß von 20 Teilnehmern drei Weihekandidaten, drei Priester und 14 Laien zusammen von Laien ausgebildet wurden. Wie gesagt, der Begriff „Ausbildung“ ist um Lichtjahre zu hoch gegriffen. So war schon zu dieser Zeit einer meiner Aussprüche folgender: „Ich möchte am liebsten den Kirchenbeitragszahler dazu ermutigen, nicht mehr einzuzahlen, damit dieser unverantwortliche Wildwuchs und die vorsätzliche Zerstörung unserer Kirche und ihres katholischen Erbes ein Ende findet.“ Das Problem ist nur, daß jemand, der bei der Kirchenbeitragsstelle seine Einzahlungen stoppt, damit gleichzeitig aus der Kirche austritt und damit ein Apostat ist. Verrückt eigentlich... Die Priesterbruderschaft St. Pius X. trägt im Apostolat der Kirche sicher einen größeren Segen ein als die überbezahlten Wasserköpfe unserer Ordinariate und mit Etikettenschwindel belegten katholischen Bildungseinrichtungen. Auch diese habe ich zur Genüge kennenlernen müssen. Nie wieder möchte ich freiwillig einen Fuß in diese Tempel der Esoterik und des Synkretismus setzen.

Ich erlebe ständig größte Repressalien, weil ich nahezu solitär den Römischen Kanon verwende, wenn ich einmal die seltene Gelegenheit habe, einer Meßfeier vorstehen zu dürfen. Jemand, der selbstkreierte, unapprobierte Texte, Hochgebete und Absolutions- und Segensformeln

verwendet, erhält nicht nur das Geschenk des Entgegenkommens in Toleranz (ein Begriff, der zur Legitimation der Vernebelung aller katholischen Grundsätze und Weisungen Jesu Christi beiträgt), sondern wird als besonders qualifiziert eingestuft und promoviert. Daß ein solcher Priester auf lange Sicht pastoral völlig unklug arbeitet, ist wohl völlig irrelevant. Wird doch mit diesen Eigenmächtigkeiten der Klerikalismus, der von den sogenannten Toleranten so sehr angekreidet wird, vor allem den Glaubens-treuen, noch viel mehr gefördert. Steckt doch die Gesinnung dahinter: „Ich mach, was ich will.“ Hier liegt der Hund schon begraben. Mangelndes theologisches Interesse und Wissen führt zu solchen unqualifizierten Aussagen. Der Priester, der die Messe mit „ich“ beginnt (ich begrüße, ich heiße willkommen, ich bedanke mich), der treibt in höchster Potenz Klerikalismus. Denn der ist von seiner Person in arroganter Weise so überzeugt, daß er glaubt, die Menschen hätten sich seinetwegen versammelt. Nur Thomas Gottschalk steht eine Show-Eröffnung dieser Art zu. Und da paßt sie auch hin. Die Feier der Riten, des Gottesdienstes, vor allem die Feier des heiligen Meßopfers unterliegt objektiven Normen, und nicht der Willkür selbsternannter *doctores Ecclesiae et magisterii*. Eine Anmaßung sondergleichen. Allgemein ist festzustellen, daß jene Priester, Oberlaien und Pastoralassistentinnen, die am wenigsten akademisch gebildet sind, wie Elefanten im Porzellanladen irreparable Verwüstungen anrichten. Jedes Amt- und Sakramentenverständnis wird verdrängt. Ja, wir sind mittlerweile in einer Generation von Priesteramtskandidaten angelangt, wenn es denn noch Neo-Ordinandi gibt, die nie etwas anderes erfahren haben als die un-apostolische Wirklichkeit.

Wenn die Kritiker der engverstandenen apostolischen Sukzession ununterbrochene Handauflegung von Bischof zu Bischof (und so letztendlich auch zum Presbyter und Diakonus) anmerken, daß wir diesen Pipeline-Effekt so eng nicht mehr weiterführen und verstehen dürfen, sondern viel mehr den sukzessiven Charakter des apostolischen Glaubens in Betracht ziehen müssen, der von Generation zu Generation weitergetragen wird, und welcher die Garantie für die Gültigkeit der Sakramente gebe, dann liegt hier ja wohl seit drei Jahrzehnten ein noch gravierenderer Bruch vor als jener, der in der Urkirche, im Babylonischen Exil von Avignon, in der Zeit der Reformation und des 30jährigen Krieges sowie der Säkularisation der Kirche zugefügt worden ist. Denn die Glaubensinhalte, die zur Zeit vermittelt werden, haben nur noch, wenn überhaupt, rudimentär mit dem

Glauben der heiligen Kirche zu tun. So wird also seit einigen Jahrzehnten die Sukzessionskette durch einen großen Graben unterbrochen. Die diversen „tridentinischen“ Organisationen haben es sich zur selbstaufopfernden gnadenvermittelnden Aufgabe gemacht, diesen Graben löffelförmig wieder zu füllen.

Ich bete zu Gott, dem Allmächtigen, daß die Diözese A. bald einen Bischof bekommt, der dem episkopalen Auftrag alle Rechnung trägt und ohne Kompromisse der unverfälschten Wahrheit Jesu Christi, der in seiner Kirche wirkt und herrscht, treulichen Dienst erweist. Auch wenn er anecken mag. Das gehört zu unserer Berufung. Hätte Jesus nicht angeeckt, würden wir heute noch tierische Schlachtopfer darbringen und den germanischen Göttern dienstbar ergeben sein.

Wir sind farblos geworden. Jeder Gottesdienst, vor allem im Bereich der sogenannten Jugendpastoral, muß ein Happening, ein Event sein. Diese Superfizialitäten bringen nichts herüber außer einem eventuellen Kick, wenn die 'effects' durch viel Aufwand gelingen.

Eigentlich sind wir im höchsten Grade der Häresie des Pelagianismus bzw. Semi-Pelagianismus verfallen, da wir Kirchenbesucher zählen, möglichst viel bieten und anbieten müssen und was los-machen sollen. Gebet, Stille, Meditation, Anbetung, die schlichte Feier des heiligen Meßopfers reichen nicht mehr aus. Wir müssen bis zum letzten gehen, bis zur Erschöpfung, so daß für geistig-geistliches Auftanken keine Zeit mehr sein darf. Ein Ordensmann und Priester, der sich zurückzieht, der Kraft aus der Gebetsverbundenheit mit Gott sucht, ein solcher Priester, der noch beichten geht, der auch einfach nur da ist, der ist unproduktiv. Dem Schweizer Reformator wird nachgesagt, er soll gelehrt haben, je mehr jemand auf Erden geleistet und verdient hat, desto garantierter sei sein Platz in der Ewigkeit. Ob Calvin dieses so gesagt hat oder nicht, wissen wir nicht wirklich. Wir wissen aber, daß diese Haltung den puritanischen Protestantismus lange geprägt hat. Sind wir aber nicht alle gleich, egal, was wir leisten? Der Glaube an Gott ist ein Gnadengeschenk, nicht eine durch menschliche Aktivität erworbene Leistung. Dieser Glaube ist Voraussetzung für die Taufe, dem Grundsakrament, mit der wir in die Gemeinschaft der Christen Aufnahme finden. Wir haben es allerdings verlernt, dem Gnadengeschenk des Glaubens Zeit und Raum zu geben.

Als Religionslehrer bin ich dazu verurteilt, die nicht zum Heil führenden Weltanschauungen des Buddhismus, Hinduismus, Islam, Mormonismus, Jehovanismus usw. näherzubringen und weniger den universalen heilsvermittelnden Katholizismus. Der Begriff Katholizismus ist bereits verpönt.

Seit die Jesuiten an der Theologischen Fakultät immer mehr das Zepter der hohen Lehre über Gott und seine Kirche aus der Hand geben und stattdessen Laien, vor allem im Bereich der Hilfswissenschaften, der sogenannten praktischen Theologie, das Regiment führen und das B.A. Theologie eingeführt haben, werden zwar „Theologen“ (?) auf „Teufel komm raus“ produziert und der sogenannte Wandel gestaltet, doch beim näheren Hinsehen muß man unweigerlich feststellen und zugeben, daß hier viel mehr der Untergang zelebriert wird (... and the band plays on).

Aus sogenannten pastoralen Gründen verschleudern wir unsere Sakramente. Taufen werden gespendet, bei denen die Lage in den Antworten der Täuflingsvertreter zwar nicht unterstellt werden darf, es dennoch zu peinlichem Schweigen kommt, wenn die Fragen nach der Absage an den Teufel und dem Glauben beantwortet werden müssen. Die Erstkommunionvorbereitung ist dominanterweise begleitet vom Streit darüber, ob die Erstkommunikanten nun Einheitskleidung tragen sollen oder nicht. Oft sind dann auch die liturgischen Feiern, bei denen die Kinder zum ersten Mal den Leib des Herrn im unblutig vergegenwärtigten Opfer des Lobes und der Hingabe mit Sonnen-, Bienchen-, Blumen-, Regenbogen-, Verkehrszeichensymbolen derart überfrachtet, daß das Realsymbol Jesus Christus in Leib und Blut in den Gestalten von Brot und Wein nicht mehr erkennbar wird und seine Bedeutung, für welche ja überhaupt das Fest des Empfanges der ersten heiligen Kommunion begangen wird, völlig verliert. So werden dann die Kinder durch eine Sonne oder die Farben der Blumen durch ihr Leben begleitet. Der Synkretismus von Katholizismus und Esoterik wird hier hoffähig gemacht.

Ähnlich verhält es sich mit der Spendung des Sakramentes der Firmung. Allein die Anmeldungen zur Firmung erweisen sich schon als ein Drama. Erfahren doch in den seltensten Fällen die Firmlinge oder deren Eltern direkt im Sonntagsgottesdienst davon, daß die Firmanmeldung bald beginnt. Wurde ein Kind der entsprechenden Altersstufe übersehen, bekommt der Pfarrer großen Ärger. Schließlich sei die Kirche ja ein Dienst-

leistungsbetrieb und nicht ein Ort der bekennenden Gemeinschaft. In vielen Pfarreien fürchtet man sich schon am Schuljahresbeginn davor, nun bald die Firmanmeldungen wieder vornehmen zu müssen, erste Vorbereitungen zu treffen und mit viel Nötigung und Überredungskunst sogenannte Tischmütter oder Firmbegleiter zu finden, die dann oft selber keine praktizierenden Katholiken sind. Dennoch wird jedes Jahr in den Pfarreien wieder gefirmt. Kein Pfarrer traut sich, sich dagegen aufzulehnen, weil er sonst mit den kirchenfernstehenden Eltern Probleme bekommt, aber auch von seinen eigenen Vorgesetzten keine Rückendeckung erhält. Stillschweigen und Anpassen ist die Devise. Das Dienstleistungsargument kommt auch immer wieder daher, wenn es um Trauungen geht. Nach der Trauung, den tollen Hochzeitsphotos und dem großartigen Empfang folgt dann oft bald der Kirchenaustritt. Jeder Priester, der sich da sträubt, wird verurteilt und zwar nicht nur von den Dienstleistungserwartenden (Konsumenten), sondern auch in den eigenen Reihen.

Ein Priester, der den NOM genau nach Meßbuch feiert, wird schon als konservativ abgestempelt und in die Lefebvre-Ecke gedrängt. Diese Verurteilung kann nur von solchen erfolgen, die sich noch nie mit der alten Messe und der Person des römisch-katholischen Erzbischofs Marcel Lefebvre und seinem Werk beschäftigt haben. Der Besuch eines Gottesdienstes in einer lutherischen, anglikanischen oder protestantischen Gemeinde wird gutgeheißen und als Akt des ökumenischen Wohlwollens begrüßt. Da sind dann auch ungeachtet der römischen Weisungen selbst unter Amtsträgern Interkommunionen keine Seltenheit. Sollte aber ein Katholik am heiligen Meßopfer, dem ein Priester der Priesterbruderschaft St. Pius X. vorsteht, teilnehmen, wird ihm gleich mit Exkommunikation gedroht. Wir haben es hier mit einer gewaltigen Doppelzüngigkeit zu tun, bei der die Kirche ganz offensichtlich Probleme hat, ihre eigene Vergangenheit zu bewältigen und diese sogar vehement verleugnet. Ergebnis dieses Widerspruchs scheint aber wohl zu sein, daß immer mehr ratlose Katholiken die Kirche auf offiziellem Wege verlassen. In vielen Fällen finden sie zu strengen und konservativen Organisationen, wie eben der Priesterbruderschaft St. Pius X. In vielen Fällen finden sie auch den Weg zu sogenannten tridentinischen Organisationen, die von Rom anerkannt bzw. teilweise sogar ins Leben gerufen wurden, wie der Priesterbruderschaft St. Petrus, dem Institut Christus Rex Universorum u.a. Manche Katholiken geraten ganz auf Abwege und finden sich in ihrer Orientierungslosigkeit

bei so mancher Sekte wieder, aus deren Klauen sie oft nur schwer oder gar nicht mehr herauskommen.

Ich bete zu Gott, dem Allmächtigen, daß er es ermögliche, daß wir in der Kirche allgemein und weltweit wieder zur überlieferten Form der heiligen Messe finden, mit der wir über Jahrhunderte ihn verehrt, seine Größe gepriesen haben und unseren Dank für seinen Sohn und die Hoffnung auf das ewige Heil ausgedrückt haben.

Eines der Anliegen im Römischen Kanon ist (oder muß man besser sagen, war, da es von den höchsten Stellen her verpönt ist, diesen zu verwenden), das Opfer darzubringen für die Kirche in Gemeinschaft mit ihren Autoritäten „und mit allen, die Sorge tragen für den rechten katholischen und apostolischen Glauben“. Allein schon diese drei Adjektive sollen gemäß den nihilistischen Toleranzdekreten der sogenannten Pastoralmittäter vermieden werden. Der rechte Glaube ist kein Anliegen mehr. Sonst könnte diesem theologischen und liturgischen Dilettantismus und dieser Eigenmächtigkeitspastoral kein Raum gegeben werden. Der rechte katholische und apostolische Glaube ist nämlich objektiv, da wir in dieser Gemeinschaft stehen. Dieser Glaube ist nie subjektives Machwerk einzelner selbsternannter Pfarrerpatriarchen und Patriarchalpastoralassistenten. Glaube, und gefeierter Glaube in der Liturgie, in der Gott gemeinschaftlich Dank gesagt wird, kann nicht gemacht werden. Liturgie kann nicht gestaltet und entworfen werden, grad wie's einem so beliebt. Niemand hat die klerikalistische Autorität dazu. Auch der Papst kann nicht plötzlich die Messe gestalten, wie es ihm paßt.

Ich hoffe stark, daß uns die Vorsehung eines Tages einen Bischof bescheeren wird, der mit diesem Wildwuchs von pastoralem Gewurschtl, der da z.B. ist: Laienpredigt; Etablierung des Sondermodells von Pfarrkurator und Pfarrmoderator; Übereinsatz von Kommunionhelferinnen; Pastoralmitarbeiterinnen, die die Fronleichnamsprozession theophorisch führen; Pfarrkirchen ohne Taufbrunnen, in denen Taufen über einer Schale auf dem sogenannten Volksaltar gespendet werden, Taufen außerhalb von Pfarrkirchen, Ringsegnungsfeiern in Kirchen für Geschiedene-Wiederverheiratete, Vernachlässigung der vorgeschriebenen Lesungen in der Osternacht und der Sequenzen für Pfingsten und Ostern; Verwendung nicht approbierter Hochgebete; Pfarrer, die sich weigern, einen Kooperator/Kaplan

aufzunehmen; Vorrang von Pastoralassistenten vor Diakonen; Vernachlässigung der Priesterausbildung und Gleichstellung des Ausbildungsprogramms mit dem der Laientheologen und mit vielen anderen liturgischen Mißbräuchen Schluß macht. Ein solcher Bischof steht vor einem Berg von Aufräumarbeiten. Und wenn er wirklich seinem Gehorsamsversprechen treu sein will, dann eckt er an. Aber das soll er auch. Pastorales Mitschwimmen fügt dem Leib unserer Kirche und ihrem Haupt eine blutende Wunde zu.

So, ich denke, ich habe genug geschrieben.

Ich bin froh zu wissen, daß es noch mehr Leute in diesem Lande gibt, denen die Kirche und der Glaube an Jesus Christus ein echtes Anliegen sind.

Hochachtungsvoll und verbunden mit besten Segenswünschen für Ihre Familie

Ihr Pater N.N.



II Brief an die deutschen Bischöfe

Die deutschen Bischöfe haben einen Hirtenbrief die Liturgie betreffend verfaßt. Dieser beginnt folgendermaßen:

„Liebe Schwestern und Brüder!

Von vergrabenen Schätzen können wir nicht leben! Dies war auch den Vätern des Zweiten Vatikanischen Konzils bewußt, als sie vor vierzig Jahren die Liturgiekonstitution ‘Sacrosanctum concilium’ verabschiedeten. Mit diesem Dokument, das Papst Paul VI. am 4. Dezember 1963 verkündete, hoben sie den Schatz der heiligen Liturgie neu ans Licht.“

Wir haben daraufhin allen Ortsbischöfen in Deutschland folgende Stellungnahme zugehen lassen:

Zaitzkofen, am Fest Allerheiligen 2003

33. Jahrestag der kirchenrechtlichen Gründung der Priesterbruderschaft St. Pius X.

Eminenz / Exzellenz,

Ihr Hirtenwort die Liturgie betreffend, das am 23. November in den deutschen Gemeinden verlesen werden soll, spricht vom verborgenen Schatz der Liturgie, welchen die Väter des II. Vatikanischen Konzils und Paul VI. mit der Konstitution „Sacrosanctum concilium“ neu ans Licht gehoben hätten. Sie schließen dann mit der Feststellung: „Dankbar blicken wir auf 40 Jahre liturgische Erneuerung und ermutigen Sie, sich ergreifen zu lassen vom Geheimnis des lebendigen Gottes“. Ihre Ausführungen fordern indes zu der Frage heraus, ob es wohl noch eine größere Wirklichkeitsfremde geben kann. Stellen wir darum diesen einige besonders charakteristische Tatsachen gegenüber:

- Die Kirchen haben sich in den letzten 40 Jahren weitgehend geleert, viele Menschen sind am Glauben irre geworden oder haben ihn ganz verloren. Die Statistiken darüber sind erschütternd, sie lassen sich nicht leugnen.
- Der Begriff und die Wirklichkeit des Opfers ist fast ganz abhanden gekommen, ebenso das Sündenbewußtsein, die Furcht Gottes und damit die Beichtpraxis.
- Der Buß- und Gebetsgeist in der Kirche, von der Muttergottes in Fatima als Echo der Stimme ihres göttlichen Sohnes im Evangelium dringend angemahnt, ist auf einem Tiefpunkt angelangt.
- Statt sakraler Atmosphäre, Beschauung und Anbetung Gottes beherrschen Geschwätz und äußere Aktivität den heiligen Ort. Dieser selbst ist oft unter einem wahren Bildersturm zerstört worden und gleicht heute mehr einem kalten Theatersaal.
- Die Fälschung der Wandlungsworte - *pro multis* heißt nun einmal *für viele* und nicht *für alle* - ist weder sprachwissenschaftlich noch theologisch (siehe dazu den Römischen Katechismus, II. Teil, 4. Hauptstück, 24. Abschnitt) haltbar. Die Benutzer dieser Form legen dem Herrn jedesmal eine Unwahrheit in den Mund.

- Die Fronleichnamsprozessionen, der eucharistische Opfersegen und die Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes haben nur noch einen ganz geringen Stellenwert.
- Hand- und Stehkommunion, welche allzuoft zu Sakrilegien führen - es gibt darüber erschöpfende Dokumentationen -, haben den Glauben an die Realpräsenz im Volk weitgehend schwinden lassen. Die Kniebeuge vor dem hochheiligen Gut hat nur noch Seltenheitswert.
- An vielen Orten werden im Fasching Narrenmessen veranstaltet. Wie ist dies mit der dogmatischen Aussage, daß die heilige Messe die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers ist, zu vereinbaren?
- Die Priesterberufungen haben, wie Sie selber zugeben müssen, in erschreckender Weise abgenommen.
- Viele Priester sind ob dieses Greuels an heiliger Stätte an gebrochenem Herzen gestorben.

Diese Klageliste könnte beliebig verlängert werden. Grenzt es nicht fast an Gotteslästerung, wenn Sie, Eminenz / Exzellenz, sich dafür als dankbar ausgeben? Sie wissen um das ganze konziliare und nachkonziliare Debakel; Sie wissen um den geistigen Mord an unzähligen Seelen, reden sich aber in lügnerischer Weise die Illusion von einem neuen Pfingsten ein. Dabei hat uns Christus im Evangelium einen eindeutigen Bewertungsmaßstab für Erscheinungen wie die oben angeführten an die Hand gegeben: man erkennt den Baum an seinen Früchten. Vielleicht wird erst der massive Kirchaustritt (und damit das Ausbleiben der Kirchensteuer) all jener, die Sie durch unverantwortliche Reformen in ihrem Glauben erschüttert haben, Sie zur Realitätsnähe zurückführen. Wenn der beigelegte Artikel mit Zeugnissen von Priestern aus verschiedenen Ländern und Kulturen Ihnen helfen könnte, schon vorher zu einer wirklichkeitsnäheren Einschätzung der Lage zu kommen, so müßte man dies als ein großes Werk der Barmherzigkeit Gottes ansehen, das dem Wunder der Heilung des Blindgeborenen im Evangelium nicht nachsteht. Und falls Sie Wiedergutmachung für den angerichteten Schaden leisten und für das wahre Wohl der Kirche sich einsetzen wollen, wie es Ihr hohes Amt Ihnen zur Pflicht macht, so fördern Sie überall die heilige Messe in ihrem überlieferten gnadenspendenden römischen Ritus; Sie werden dann den verborgenen Schatz der Liturgie wirklich neu ans Licht heben und wirksam zu einem neuen Frühling der Kirche beitragen.

Mit der Bitte, diese offene Sprache, die allein aus der Liebe zur heiligen Kirche, zur katholischen und römischen, und aus dem Schmerz über den Verlust unzähliger unsterblicher Seelen fließt, mir nicht zu verübeln, bin ich

Ihr in Christo und Maria ergebener

Anlage



III Die Messe, Quelle der Freude

von P. Patrice Laroche

Zur heiligen Messe zurückzukehren oder zu lernen, sie zu feiern, ist nicht unmöglich, obwohl die Schwierigkeiten zahlreich sind und diese Entscheidung, welche Anstrengung, Gebet und Opfer fordert, nicht leichthin getroffen wird. Aber an wen soll man sich wenden, um die Messe aller Zeiten zelebrieren zu lernen? An diese Bruderschaft St. Pius X., die man anklagt, schismatisch zu sein?

Man versteht jenen Priester, der, nachdem er unsere Kapelle in einer großen Stadt ausfindig gemacht hat, erst nach langem Zögern dort inkognito eingetreten ist. Viel später nimmt er Kontakt mit unseren Mitbrüdern auf, um zu lernen, die alte Messe zu feiern. Was Wunder, wenn mehrere diese Feier in den *Ecclesia - Dei* - Gemeinschaften erlernt oder wiedererlernt haben. Doch führen wir hier einige Zeugnisse an.

Pater Paul Egli, 1957 in der Gemeinschaft der Bethlehem-Patres von Immensee / Schweiz geweiht, war zunächst Missionar in Simbabwe und erlebte dort gleichzeitig mit dem Bürgerkrieg, den die kommunistische

Guerilla führte, die vom Konzil hervorgerufene geistige Revolution: „Die Messe aller Zeiten, die ich 13 Jahre lang feiern konnte, war auf einmal dem Kompromiß und der Zerstörung ausgesetzt. Ich erinnere mich dieser schmerzlichen Augenblicke und der Zweifel, die aufstiegen. Aber man mußte alles hinunterschlucken, gehorchen und schweigen. Ich war mir nicht hinreichend bewußt über die schwere Krise, die die Kirche durchmachte, denn ich las nicht hinreichend. Bei den Bethlehem-Patres, wo das Wort katholisch verschrien war, waren mehr und mehr der Ökumenismus, der Liberalismus, die Befreiungstheologie und der Modernismus aller Schattierungen an der Tagesordnung. Ich verwünschte in meinem Herzen all diese Häresien und dachte daran, meine Gemeinschaft zu verlassen; aber wohin gehen?“

Im Verlauf einer Wallfahrt stößt P. Egli auf eine Gruppe von ungefähr 20 Personen, die ihn bitten, für sie die Messe der Tradition zu feiern. Die Diskussion darob setzt sich fort bis Mitternacht; schließlich ist er einverstanden: „Nach einer Unterbrechung von 24 Jahren habe ich aufs neue die tridentinische Messe zelebriert. Es wird dies für immer so bleiben! Dieses Datum und diese riesige unverdiente Gnade kann ich nicht vergessen: es war am 22. April 1993. Dieser Tag brachte mir die Wahrheit und das Licht, eine neue Freude und einen tiefen Frieden. Es war dies wie eine zweite Primiz. Nach dem Beispiel der Gläubigen, für die ich zelebrierte, machte ich nach der Messe endlich wieder eine Danksagung. Dabei hörte ich eine innere Stimme, die mir stark und freudig sagte: ‘Nie mehr, nie mehr, nie mehr!’ Ich verstand, daß ich nie mehr die neue Messe zelebrieren dürfe, sondern die Messe aller Zeiten bis zu meinem Lebensende bewahren müsse. In die Schweiz zurückgekehrt, ging ich nach Menzingen, wo der Generalobere mich mit offenen Armen und mit einem Lächeln empfing. Und seit bald 10 Jahren setze ich mein Leben als Missionar in verschiedenen Ländern fort, um den katholischen Glauben zu predigen und die wahre Messe zu feiern, die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers. Welche Freude und welcher Friede!“

Ein schönes Beispiel der Rückkehr zur Messe der Tradition ist jenes von Mgr. Salvador Lazo, Altbischof der Diözese San Fernando de la Union auf den Philippinen. Nachdem er sich nach Manila in ein kleines Haus zurückgezogen hatte, wo er seinen Lebensabend zu verbringen gedachte, wurde seine Anwesenheit bald im Priorat der Bruderschaft bekannt, das

nicht weit davon entfernt lag. Der Besuch einiger Gläubigen war für Msgr. Lazo die Gelegenheit seiner Rückkehr zur Tradition. Lassen wir ihn dieses Ereignis erzählen: „Eines Abends statteten mir Herr Antonio Malaya und vier junge Damen, Katechetinnen, einen Besuch ab. Diese vier hatten die Arme voller Bücher. Nach den üblichen Begrüßungen und Höflichkeiten fragte ich die Besucher: ‘Können Sie mir den Grund Ihres Besuches sagen?’ Sie antworteten: ‘Wir möchten Sie kennenlernen.’ Ich war über die Antwort glücklich. Nach weniger als einer Stunde angeregter Unterhaltung wollten sie mich verlassen. ‘Können wir Ihnen diese Bücher hier lassen?’“ Msgr. Lazo war über diesen Vorschlag sehr glücklich. Diese Bücher handelten über die Krise der Kirche und der Unterwanderung in ihrem Innern durch die Ideologie der Freimaurerei; sie antworteten auf die Fragen, die Msgr. Lazo sich stellte, denn es schien ihm immer, daß man bewußt ein großes Schweigen über das breitete, was sich beim II. Vatikanum zugetragen hat.

Nach reiflichem Überlegen und Gebet entscheidet sich Msgr. Lazo dazu, mit dem örtlichen Oberen der Bruderschaft Kontakt aufzunehmen. Bald darauf lernt er mit einem Mitbruder aufs neue die alte Messe zu zelebrieren. „Meine allertiefste Dankbarkeit liegt in der Gnade, daß ich das einzigartige Vorrecht bekommen habe, aufs neue das heilige Opfer für die Verherrlichung Gottes in seiner Heiligkeit und Dreifaltigkeit darzubringen. Meine erste traditionelle lateinische Messe war nach 27 Jahren am 22. August 1995, am Fest des Unbefleckten Herzens Mariä.“ Von da an wird Msgr. Lazo diese Messe bis zu seinem Tod am 11. April 2000 feiern. Dieses Ergebnis soll die eifrigen Laien zum Apostolat durch das Buch anspornen.

Der Obere der der Tradition verbundenen Redemptoristen, der hochwürdige Herr Pater Sim, wurde ebenfalls für die Frage der wahren heiligen Messe interessiert dank einer Gläubigen, die er zufällig traf und die ihm Bücher zusteckte, die von der alten Liturgie sprechen. Bewegt durch die Heiligkeit dieser Messe, der er schließlich im Appartement dieser Dame in Australien beiwohnte, machte er sich daran, die Frage mit Eifer zu studieren, denn er fühlte eine Leere in der Messe, die er seit 7 Jahren feierte. „Je mehr ich die Tugend der Gottesverehrung und den Kompromiß der neuen Messe in Betracht zog, um so mehr fühlte ich mich dazu verpflichtet, aufzuhören, ein weniger wertvolles Opfer darzubringen, um Gott jenen Kult zu erweisen, der ihm geschuldet ist. Es schien mir, daß der ge-

rechte Abel mir Vorwürfe machte, denn wie eine Art Kain brachte ich ein Opfer von geringem Wert dar, das von den Menschen erfunden wurde.“

Der japanische Priester John Nariai, 1967 in Kagoshima geweiht, fand den Weg der überlieferten heiligen Messe über den Kampf für das Leben gegen die Abtreibung in einem vorkonziliaren Geist, d.h. indem er auch ohne Zweideutigkeit gegen die Empfängnisverhütung kämpfte. Pater Nariai setzt den Kampf für das Leben der ungeborenen Kinder fort; doch hat er sich inzwischen „dem Kampf für das Leben der Kirche“ angeschlossen, wie er gerne sagt. Er fügt hinzu: „Ich habe mir darüber Rechenschaft abgelegt, daß die Probleme, denen sich die Kirche heute gegenüber sieht, nicht nur von der neuen Messe kommen. Die Wurzel ist das II. Vatikanum; aber die Feier der wahren Messe gibt mir den Mut, ohne Angst aufs Kampffeld zu eilen.“

P. Edward Wesolek, ein polnischer Jesuit, wurde 1976 zum Priester geweiht: „Was die Liturgie anbetrifft“, sagt er, „so schienen mir die ersten Veränderungen begründet; aber ich habe bald festgestellt, daß man dabei war, mehr und mehr Praktiken einzuführen, die der Frömmigkeit und dem Glauben schaden (Stehkommunion, Priester in Zivil, Konzelebration). Ich stellte von Tag zu Tag fest, daß die Gläubigen nicht mehr an das heilige Opfer glaubten und die Gerechtigkeit Gottes nicht mehr fürchteten. Die Messe Pauls VI. wirkte auf die Zerstörung der Kirche hin und nicht auf ihre Erbauung.“ Wie viele andere stößt er zunächst auf die Petrusbruderschaft, wo er die Tradition entdeckt und wo er zum ersten Mal die tridentinische Messe zelebriert. Doch folgt er dem Rat eines Freundes, der ihn dazu anhält, nicht auf halbem Wege stehenzubleiben: „Wenn ich mich für die Priesterbruderschaft St. Pius X. entschieden habe, dann gerade deshalb, weil ich die Kirche liebe und weil ich bis zum Ende meines Lebens dem Artikel des Credo: *Credo in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam* treu bleiben möchte.“ Und hier seine Schlußfolgerung: „Seit ich zum alten Ritus zurückgekehrt bin, weiß ich aufs neue, warum ich Priester bin und was das katholische Priestertum ist.“

Dies ist auch die Erfahrung des slowenischen Priesters Vidko Podr•aj: „Man sagte mir, daß ich in der Messe nicht in persona Christi, sondern in persona meines Erzbischofs handle. Aus diesem Irrtum folgten andere: Der Priester ist ein Organisator, der im Dienst der Gemeinde steht, und nicht ein

alter Christus, und der Pfarrgemeinderat steht über dem Pfarrer. Der Priester hat zu sammeln; daraus fließt der falsche Ökumenismus.“ Pater Podr•aj bereitet sich im Augenblick auf den Kampf für die wahre heilige Messe vor, den er bald in seinem Vaterland zu führen gedenkt.

„In der vom hl. Papst Pius V. kodifizierten Messe präzise Rubriken zu finden, die bis in die Einzelheiten die Gesten und die Haltung des Priesters festlegen, hat mir eine große Sicherheit, einen inneren Frieden und eine wohltuende Einheit des Blickes geschenkt. Die überlieferte Messe spricht in ihren Texten die Sprache des Glaubens, welche klar und ohne Zweideutigkeiten ist im Gegensatz zur neuen. Indem sie den Priester dazu zwingt, sich ohne Wenn und Aber an die Rubriken zu halten, befreit sie ihn von seinem ‘Schöpfer’-Ich und gibt ihm seine wahre Identität zurück. Sie baut sein Priestertum auf und macht aus ihm einen *alter Christus*.“

Der Urheber dieser Zeilen, Abbé Wyler, erklärt weiter: „Um im neuen Ritus ein guter Zelebrant zu sein, wo alles im Nebel bleibt und die Unbestimmtheit der Rubriken herrscht, muß man den Sinn der liturgischen Kreativität haben. Ein Priester, der gewissenhaft den liturgischen Anweisungen, die im *Novus Ordo Missae* gegeben sind, folgen wollte, legt sich rasch darüber Rechenschaft ab, daß er in vielen Fällen gezwungen ist, die Auslassungen selbst zu ersetzen. Das gehört zum Wesen des neuen Ritus. Der unglückliche Zelebrant muß sich mehr und mehr einer wachsenden Kreativität verschreiben. Der Gemeinschaftscharakter des neuen Ritus begünstigt diese Ausrichtung, die aus ihm einen Mann des Sich-in-Szene-Setzens, einen Moderator oder einen Vorsteher macht. Ein schlechtes Theater also, gespielt von schlechten Komödianten, hat diese irri-ge Sicht der Messe dazu geführt, daß die Gläubigen massiv die Kirchen verlassen haben. Ich verstehe heute besser jene Magenschmerzen, die sich meiner bemächtigten, und den Eindruck der Leere, den ich nach diesen eucharistischen Feiern empfand.“

Das folgende Zeugnis, welches ein Priester, der 1991 geweiht worden ist, über seine erste überlieferte heilige Messe, die er im Juni 1998 feierte, für uns ablegt, faßt die Gemütsbewegungen aller Priester zusammen, die sie entdeckt oder wiederentdeckt haben. Dieses Zeugnis dient uns als Schlußfolgerung: „Diese erste Messe, gleichsam eine zweite Primiz, habe ich am Tage des Beginns der Pilgerfahrt nach Ecône zelebriert. Es war dies eine

außergewöhnliche Erfahrung: Gott im Zentrum der heiligen Liturgie, der Geist der Anbetung, die Gegenwart des Geheimnisses, des Sakralen, die Heiligkeit! Welch geistiger Schatz des Ritus, ausgedrückt in den Worten, Gesten und Zeichen! Zugleich realisierte ich den kolossalen Unterschied zwischen der katholischen Messe und dem Novus Ordo mit seiner Desakralisierung und Banalität, seinem Verlust an Ehrfurcht und Anbetung der realen Gegenwart unseres Herrn im Allerheiligsten Sakrament, wo alles sich auf die Kommunität, auf das Volk konzentriert. Als ich an den Priesterweihen in Ecône und in Zaitzkofen teilnahm, habe ich bemerkt, welchen Schatz man den Katholiken geraubt hat, als man die Messe aller Zeiten abgeschafft hat. Es war mir vorher unmöglich gewesen, mir vorzustellen, daß sich in der katholischen Liturgie, genannt die tridentinische, eine solche Schönheit findet, eine solche Tiefe, Majestät und Ehrfurcht.“



IV 25-Jahr-Feier des Priesterseminars

Priesterbruderschaft St. Pius X. genießt hohe Anerkennung bei der Bevölkerung

Ein hoher Festtag für die Priesterbruderschaft St. Pius X. war der Sonntag im internationalen Herz-Jesu-Priesterseminar, an dem sich vor 25 Jahren - am 1. Oktober 1978 - die Pforten für Priesteramtskandidaten und Brüderpostulanten geöffnet hatten. Bischof Alfonso de Galarreta zelebrierte ein feierliches Pontifikalamt und Regens Pater Franz Schmidberger gab am Abend in der Immaculata-Kapelle einen Rückblick auf ein Vierteljahrhundert Priesterseminar. Der Tag endete mit einer Sakramentsandacht und der Weihe des Seminars an das Unbefleckte Herz Mariens.

S.E. Bischof de Galarreta sagte in seiner Festpredigt Dank an die göttliche Vorsehung, daß das Werk der Priesterbruderschaft im Priesterseminar verwirklicht werden kann. Der hl. Pius X., der Patron der Bruderschaft, gab dem Seminar die Haupttrichtlinien: man forme Priester, um die Herrschaft Jesu Christi durch Beispiel, Predigt und Gebet zu verankern, zu befestigen und auszuweiten. Pius X. habe in einer Vision bereits das Übel unserer Zeit erkannt, nämlich den Geist der Unabhängigkeit, der Autonomie gegenüber Gott. „Die Fruchtbarkeit unseres Werkes in der Kirche hängt ab von der Treue zu dieser Kirche“, betonte der Prediger und wies auf die Vision ihres Gründers, Erzbischof Marcel Lefebvre, hin, der in der Kathedrale von Dakar in einem besonderen Licht Gottes die Notwendigkeit erkannte, angesichts des fortschreitenden Verfalls des priesterlichen Ideals das katholische Priestertum weiterzugeben in der ungetrübten Reinheit der Lehre, in seiner grenzenlosen missionarischen Liebe.

Am Abend versammelten sich die Seminargemeinschaft und einige Gläubige erneut in der Kapelle, als der Regens zunächst einen historischen Rückblick gab, in dem er den Bogen vom architektonischen Aufbau des heruntergekommenen Schlosses bis zur geistigen und geistlichen Erneuerung und Bedeutung des Seminars spannte und die einzelnen Stationen recht anschaulich beschrieb.

Dank an Heinrich Schlüter

Das 1780 in seiner heutigen Form erbaute Schloß wurde 1977 von dem Regensburger Heinrich Schlüter vom Verein Pius V. den Mariannahiller Missionaren abgekauft. Von ihm wiederum konnte es die Priesterbruderschaft St. Pius X. erwerben. *[Diese Darstellung entspricht nicht ganz den Tatsachen; Herr Schlüter hat das Haus vielmehr direkt für die Priesterbruderschaft gekauft.]* Architekt Schlüter selbst blieb als unentwegter Planer und Baumeister im Schloß; hier gab es viel zu tun, um den Semesterbeginn 1978 zu ermöglichen. Pater Schmidberger erinnert sich noch heute oft und dankbar an jenen Architekten Schlüter, der nachts seine Pläne entwarf und tagsüber vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf der Baustelle stand. Zunächst brachte er mit seinen Helfern das Schloß in einen bewohnbaren Zustand; dann wurde an der Stelle einer verfallenen Turnhalle die Seminarkapelle errichtet, das Dach des Schlosses erneuert, das Studentenwohnheim Albertinum erstellt und die Schwesternklausur

ausgebaut. Mit der Errichtung der Schreinerei, des Garten- und Bienenhauses und letztlich der Fatimakapelle im Park konnten die baulichen Maßnahmen abgeschlossen werden. Heinrich Schlüter fand seinen ewigen Frieden im Parkfriedhof neben der Kapelle. P. Schmidberger dankte allen Förderern und Helfern wie dem damaligen Bürgermeister Anton Prückl, Josef Dallmayer und den Frauen Angerer, Buchner und Hemauer sowie seinen Mitbrüdern, die als Regens erfolgreich tätig waren: P. Josef Bisig (1979-86), P. Paul Natterer (1986-1991), P. Niklaus Pfluger (1991-98) und P. Matthias Gaudron (1998-2003). 31 Brüder legten ihre 1. Profess ab und 100 Diakone wurden in Zaitzkofen in diesen 25 Jahren zu Priestern geweiht. Auch die geistige Ausstrahlung gehe weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, denn Seminaristen aus elf Nationen wurden hier schon auf das Priesteramt vorbereitet. Allerdings haben 16 Priester hauptsächlich wegen der Bischofsweihen die Bruderschaft verlassen und sind größtenteils in die Petrusbruderschaft eingetreten.

„Verödete Stadt Gottes“

Pater Schmidberger sprach von der Bedeutung dieses geistigen und geistlichen Zentrums für die gesamte Umgebung, das auch mehreren Priesterfreunden in den Wirren der nachkonziliaren Kirche Hilfe, Festigung im Glauben und Heimat geben könne. „Dazu bieten wir Exerzitien, Tagungen, theologisch-philosophische Literatur, Gespräch und Gottesdienste an“, sagt der Regens und verweist mit besonderer Freude auf den Höhepunkt jedes Seminarjahres, die Priesterweihen an Peter und Paul, in der schönen „Kathedrale“ im weiten Rund des Parks vor der Kulisse des Schlosses. Die Zukunft der über 400 Priester in 30 Ländern auf allen Kontinenten liege in der Vergangenheit, indem sie die ewig gültigen Prinzipien Gottes geltend machen, denn das Heil der Menschen liege allein in Gottes Hand. „Unser Werk in der Kirche und für die Kirche möge dem wichtigsten Werk der Erlösung dienen. Wir wollen beten und arbeiten, daß die Kirche wieder zu ihrer Identität zurückfindet“, beschwor der Regens. Die Jahre des Zerfalls der Kirche und der Gesellschaft führten zu einer „verödeten Stadt Gottes“. In einem mühsamen Neubeginn will das Priesterseminar eine Stätte der Hoffnung sein, die Christus wieder zum König der Liebe in den Familien und Völkern werden läßt.

Aus der „Allgemeinen Labor-Zeitung“ vom Freitag, 10. Oktober 2003, S. 24

V Wir empfehlen unseren Mitbrüdern in besonderer Weise folgende Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Schriftenmarkt:

- „Der Modernismus“, Katechismus über den Modernismus nach der Enzyklika Pascendi Dominici gregis von Papst Pius X., von J. B. Lemius O.M.J., ISBN 3-901851-32-1, 117 Seiten, Euro 5,-
- „Katechesen“ des hl. Pfarrers von Ars, ISBN 3-901851-33 X, 93 Seiten, Euro 3,50
- „Das Geheimnis der Gnade - das Geheimnis der Bosheit“, von P. Franz Schmidberger, ISBN 3-901851-34-8, 71 Seiten, Euro 3,-
- „Das christliche Leben“, von P. Franz Schmidberger, ISBN 3-901851-36-4, 71 Seiten, Euro 3,-

Diese Bücher sind erhältlich im Rex Regum-Verlag, Katholisches Bildungshaus, A-3542 Jaidhof 1 oder bei uns in Zaitzkofen.

- „Bilderkatechismus“, Verlag Les Amis de Saint François de Sales, C.P. 2016, CH-1950 Sion 2, 68 Seiten, Euro 33,- *Auch bei uns in Zaitzkofen erhältlich*
- „Die Liebe Christi drängt uns“, Aufsätze zur Kirchenkrise und ihrer Überwindung, von Heinz-Lothar Barth, 315 Seiten, Euro 16,90, Edition Kirchliche Umschau, ISBN 3-934692-15-X. *Zu beziehen bei Priorat St. Athanasius, Stuttgarter Str. 24, 70469 Stuttgart oder bei uns in Zaitzkofen*

HERAUSGEBER:

Priesterseminar Herz Jesu
Zaitzkofen 15, D-84069 Schierling
Tel. 09451/1225 oder 3659. Fax 09451/3761
E-mail: Priesterseminar-Herz-Jesu@gmx.de

VERANTWORTLICH:

Pater Franz Schmidberger

SPENDENKONTO:

Seminar Herz Jesu, Zaitzkofen Kto.-Nr. 519766
Raiffeisenbank Eggmühl (BLZ 75069074)

oder

Postbank Seminar Herz Jesu, Zaitzkofen,
Nr. 36492-858 Nürnberg (BLZ 76010085)